

Das große Ganze nicht aus den Augen verlieren



Gerda Poppa hat sich lange mit der Komposition ihres ersten Oratoriums beschäftigt.

Silvia Thurner

Gerda Poppa hat sich in den vergangenen Jahren mit ihren Kompositionen, die unter anderem für das Ensemble Plus, den Wiener Concert-Verein, die Pianistin Hanna Bachmann sowie für die Mezzosopranistin Veronika Dünser und den Bassisten Martin Summer entstanden sind, einen Namen gemacht. Seit Langem trug sie sich mit dem Gedanken, ein Oratorium zu schreiben. Ein Ausschnitt aus der Geheimen Offenbarung des Johannes inspirierte die Organistin der Basilika Rankweil, die apokalyptischen Schilderungen mit dem Hier und Jetzt in Beziehung zu setzen. Nun wird das großangelegte Chor- und Orchesterwerk vom Kammerchor Feldkirch, einem Ad-hoc-Kammerorchester und den Solist:innen Veronika Dünser und Martin Summer unter der Leitung von Benjamin Lack im Rahmen der Rankweiler Basilikakonzerte uraufgeführt. Gerda Poppa berichtet im Gespräch mit Silvia Thurner über Inspirationsquellen und ihre Überlegungen beim Komponieren des Oratoriums.

Silvia Thurner → In welcher Art hast du dich auf die Komposition vorbereitet, und war die lange Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der Gattung Oratorium für dich eine Belastung oder ein Ansporn?

Gerda Poppa → Natürlich habe ich mehrere Oratorien, auch zeitgenössische, angehört und analysiert. Dann habe ich als Vorbereitung eine Messe für 4-stimmigen gemischten Chor, Orchester und Orgel komponiert. Um mich mit der Kompositionsform „Lied“ noch mehr auseinanderzusetzen, habe ich anschließend einen Liederzyklus für Altstimme und Klavier mit sechs Liedern zu Texten von Christian Morgenstern geschrieben.

Man kommt selbstverständlich nicht an der Geschichte des Oratoriums vorbei. Aber heute wird mit der Gattung freier umgegangen, und deshalb habe ich mich auch nicht eingengt oder eingeschüchtert gefühlt. Teilweise habe ich die tradierte Form übernommen, teilweise bin ich aber auch andere Wege gegangen. Die Texte haben da viel vorgegeben.

Religionsgeschichtliches Umfeld und weltlich-politische Blickwinkel

Thurner → Du hast in OmegAlpha zwei große Themenkreise der musikalischen Kunst- und Kulturgeschichte zusammengetragen: Die Gattung des Oratoriums und die Geheime Offenbarung des Johannes. Möchtest du dein Oratorium im religionsgeschichtlichen Umfeld verankert sehen?

Poppa → Die Offenbarung des Johannes bietet seit jeher Künstlern aller Gattungen und Stile viele Inspirationen und regt auch zum Weiterdenken, zur Vision an. Ich habe die Kapitel mit den sieben Posaunen gelesen und hatte sofort Assoziationen zum heutigen Weltgeschehen, habe in mir sogar schon Musik gehört. Und dass diese tiefgehende, umfangreiche Thematik nicht in einem viertelstündigen Werk mit kleinem Ensemble abzuhandeln ist, war mir von Anfang an klar. Da drängt sich die Gattung Oratorium geradezu auf! Die Idee zu OmegAlpha habe ich dann lange mit mir herumgetragen, und es war mir klar, dass es einer gründlichen Vorbereitung bedarf. Man könnte sagen, es geht von der Religionsgeschichte aus, landet aber im Hier und Jetzt.

Thurner → Inwieweit hast du „OmegAlpha“ aus einem weltlich-geistigen und politischen Blickwinkel heraus komponiert?



Für Benjamin Lack ist die Uraufführung von OmegAlpha die letzte Produktion als Leiter des Kammerchores Feldkirch.



Der Kammerchor Feldkirch wird das neue Werk zum Auftakt der Konzertreihe bei den Rankweiler Basilikakonzerten zur Uraufführung bringen.

Poppa → OmegAlpha ist vor allem aus einem inneren Bedürfnis heraus entstanden, die globalen Entwicklungen und Geschehnisse von heute zur (musikalischen) Sprache zu bringen. Man fühlt sich als Einzelwesen oft so hilflos und klein, weil man nicht die Macht hat, wesentlich einzugreifen. Was kann ich tun, welche Zeichen kann ich setzen? In OmegAlpha konnte ich meine Gedanken, auch meine Ängste und Hilflosigkeit verarbeiten, aber auch weiterdenken. Und ich hoffe, dass ich vielen Menschen mit diesem Oratorium aus der Seele spreche.

Textaussage und Sprache

Thurner → Wie hast du dich dem Riesenthema und den vielen Aspekten, die in der Offenbarung des Johannes bedeutend sind, angenähert?

Poppa → Die Kapitel zu den sieben Posaunen sind teilweise sehr umfangreich, da muss man fokussieren und eingrenzen. Was möchte ich aussagen, was ist mir wichtig? Wo passen die vollständigen Texte, wo ist es für die Aussage, die Wirkung besser, zu kürzen? Ich habe mich auch ausgiebig mit diverser Literatur zu diesen Kapiteln befasst. Und eine wesentliche Überlegung war: Welche nicht-biblischen Texte passen dazu? Einige Texte habe ich selbst zusammengestellt. Das hat viel Zeit und Überlegung erfordert.

Thurner → In welcher Art spielst du mit dem Einsatz unterschiedlicher Sprachen?

Poppa → Ein Abschnitt besteht aus der Aufzählung ausgestorbener Meerestiere. Da verwende ich die lateinischen Namen der Tiere, weil diese Namen meist einfach wunderschön klingen. Diesen Teil verbinde ich musikalisch mit gregorianischen Tonfolgen und Motiven. Ein anderer Teil spielt die Globalität des Phänomens „Gier“ wider, indem das Wort in verschiedensten Sprachen gesprochen und gerufen wird.

Zahlen- und Tonsymbolik

Thurner → Bei der Durchsicht der Partitur sind mir Ganztonreihen, Quart- und Quint-Intervallfortschreitungen sowie geschichtete Patterns aufgefallen. Wie hast du das Werk in groben Zügen angelegt?

Poppa → In erster Linie habe ich mich von den Texten leiten lassen, sie haben viel vorgegeben. Natürlich braucht es einen bestimmten Rahmen, und man muss einen Ablauf bestimmen. Aber in diesem Rahmen ist viel Freiheit und die habe ich genutzt. Was macht dieser oder jener Text mit mir? Was erzeugt er für Emotionen, welche Musik löst er in mir

aus? Dem habe ich Raum gegeben, ohne auf einen bestimmten Stil zu achten.

Thurner → Welche Rolle spielen Zahlenmystik und Tonsymbole und wie stehen sie in Verbindung zu einzelnen Textpassagen?

Poppa → Mystisch oder symbolisch habe ich keine Zahlen musikalisch umgesetzt. Die Zahl „Sieben“ gliedert lediglich den Ablauf, aber auch nicht durchgehend. Laut biblischem Text gehören die vier ersten Posaunen zusammen, die nächsten drei sind davon losgelöst. Dies habe ich übernommen: die ersten vier Abschnitte sind sehr kompakt komponiert, dann ergibt sich durch eine Orgeltoccata und die Anrufung „O Herr, sei unser Hirte“ ein Abstand zu den folgenden Abschnitten.

Alpha als Folge von Omega

Thurner → Zur Passage „O Herr, sei unser Hirte“ kombinierst du explizit aktuelle Ereignisse mit der Passion sowie die Psalmvertonung, und dem Omega ist als letzter Abschnitt ein Alpha hinzugefügt. Welche Botschaft möchtest du mit dem Oratorium vermitteln?

Poppa → Das Alpha wurde nicht dem Omega hinzugefügt, es entwickelt sich aus dem Omega, es ist ein Weiterdenken, eine Art Vision. Dieses Alpha als Folge des Omega war die Grundidee des ganzen Oratoriums, es war der Auslöser zum ganzen Werk. Wir müssen nicht resignieren angesichts der Vielzahl an Schrecken und der nicht gerade vielversprechenden Zukunft.

Thurner → Wahrscheinlich ist „OmegAlpha“ deine bisher größte Komposition, auch im Hinblick auf die Besetzung. Wie ist es dir beim Komponieren für Solist:in; Chor und Orchester mitsamt Orgel ergangen, liegt dir die große Form?

Poppa → Die Arbeit am Oratorium war auf weite Strecken wahre Wonne! Das wäre sicher nicht so, wenn mir die große Form nicht liegen würde. Man geht Schritt für Schritt, aber ohne das große Ganze aus den Augen zu verlieren. Wichtig war für mich, die Arbeit nicht länger zu unterbrechen, immer im Fluss, in der Inspiration zu bleiben. ■

Basilikakonzert: „OmegAlpha. Wenn das Ende zum Anfang wird“ von Gerda Poppa

Veronika Dünser, Alt; Martin Summer, Bass; Kammerchor Feldkirch; Ad-hoc-Orchester; Julia Rüf, Orgel; Benjamin Lack, Gesamtleitung
So, 17.3., 19 Uhr
Basilika, Rankweil

www.basilikakonzerte.at

www.musikdokumentation-vorarlberg.at